

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 98 (2018)
Heft: 1058

Vorwort: Editorial
Autor: Wiederstein, Michael

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Editorial

*«In zwei Monaten haben wir Hitler
in die Ecke gedrückt, dass er quietscht.»*

*Franz von Papen am 30. Januar 1933, votierend für die Ernennung
Adolf Hitlers zum deutschen Reichskanzler.*



Michael
Wiederstein
Chefredaktor

In der Rückschau ist die Bewertung eines politischen Ereignisses leichter. Dass von Papens Idee, Hitler als Pappkameraden in eine Machtposition zu hieven, um ihn dann öffentlich fertig zu machen und auf diesem Wege die gemässigten politischen Blöcke in Deutschland zu stärken, katastrophal schiefgegangen ist, weiss heute jedes Kind. Trotzdem wird dieser Fehler auch heute noch gemacht: wo immer Sachpolitik zwischen hochideologisierten Blöcken zerrieben zu werden droht, beruhigt man sich mit der Hoffnung, der Sprengkandidat werde sich dann schon selbst demontieren. Dank dieser Nachlässigkeit kam nicht nur Hitler an die Macht, sondern auch Hugo Chávez in Venezuela, Donald Trump in den USA und jüngst die Sozialisten und Nationalisten in Italien.

Es ist einfach, die Naivität der von Papens dieser Welt anzuprangern. Übersehen wird dabei, dass es nicht allein die Schützenhilfe aus den gemässigten Lagern war, die die Chávez und Grillos zu demokratisch wählbaren Kandidaten machte: all die vermeintlich «Unwählbaren» waren Meister in der Bewirtschaftung eines mächtigen menschlichen Gefühls: jenes der sozialen Zugehörigkeit. Menschen organisieren sich in Gruppen, die sich anhand bestimmter Merkmale unterscheiden – und wirklich wohl fühlen sich die meisten von uns erst, wenn sie sich unter ihresgleichen wäghen. Seit jeher war es deshalb eine für Politiker lohnende Aufgabe, möglichst grosse, klar voneinander abgegrenzte, einfach zu mobilisierende Gruppen und deren vermeintliche Kollektividentitäten anzusprechen – über ein «Wir»-Gefühl. So mobilisierte man zunächst nur wenig organisierte Minderheiten wie Arbeiter oder Frauen, heute ist Tribalismus aber längst zum politischen Breitensport geworden. Identitätspolitik: was etwas kryptisch klingt, ist so einfach wie wirkungsvoll. Man muss keine Dauerkarte für die Basler Muttenserkerve haben, um zu wissen, wie leicht ein «Wir-gegen-die-anderen»-Gefühl herzustellen ist und wie sinnstiftend für alle Beteiligten der Moment dieser massenhaften Kollektivierung erscheinen kann.

Naive Konkurrenten hier, willfähige Stimmbürger dort: in Zeiten steigender Angst vor materieller, politischer und kultureller Enteignung werden immer grössere Kollektive adressiert und gegeneinander in Stellung gebracht: der Mittelstand, der weisse Arbeiter, das Volk. Im sogenannten «Westen», bekannt für und stolz auf den Schutz der individuellen Freiheit, also der Freiheit des Einzelnen, wird wieder über vermeintliche Zugehörigkeiten politisiert. Es zählt immer weniger, was gesagt oder getan wird, es geht vielmehr darum, wer es sagt und wer sich angesprochen fühlt. Man kann nicht umhin, diese Entwicklung als Rückfall in voraufklärerische Zeiten zu bewerten. Das Dossier in dieser Ausgabe, aber auch viele andere Texte auf den folgenden Seiten treten diesem Zeitgeist entgegen. ◀